

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 42
Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schritt durchzusehen? Ich sage nicht zufällig „gegen die Großen“. Denn unsere Jugend muß so eingestellt sein. Unsere Jugend ist nicht mehr so, daß man sie mit Versprechungen und Zusagen tröstet, die man nicht einhält, daß man sie mit Dingen abschreckt, die es nicht gibt, wie man das früher zu tun gewohnt war und sie mit Geschenken tröstet, wenn sie die Lügen der Großen merken. Unsere Jugend hat eine wunderbare Fülle an Persönlichkeitswerten, vielleicht, weil man darauf mehr achtet und sie mehr pflegt — aber es ist auch nötig, dem Kinde das Maß an Achtung zu spenden, das man einem schwachen und ringenden Geschöpf zollen muß und es nicht in eine Märchenillusion von „Kinderglück“ einzuspinnen.

Gebt dem Kind Möglichkeiten zur ungehemmten Entfaltung seiner Kräfte! Gebt ihm uneingeschränkte Anerkennung seiner erst kleinen und stets größeren Leistungen! Verlangt nicht von ihm, daß es so klug und so geschickt sein soll wie Große und dabei doch so heiter und lieblich wie ein Kind. Und vor allem gebt dem Kinde eine kindertümliche Umgebung, laßt Kinder um dasselbe sein, andere Kinder, die auch nicht mehr leisten und mit denen es sich versteht. Gebt dem Kinde so viel an Glück, als erfüllte Kraftentfaltung geben kann und erst dann wird es, wenn es in seiner kleinen Welt etwas leisten, etwas bedeuten kann, so glücklich sein, als wir Großen es sind, wenn wir mit unserem Leben, unserem Schaffen zufrieden sein können!

Valentin Schwent.



Weitere Unruhen in Palästina.

Auch die englischen Verstärkungen, die jetzt die Straßen, Eisenbahnlinien und Städte patrouillieren und besetzt halten, haben den energischen Widerstand der Araber nicht brechen können. Immer wieder werden Anschläge auf Züge verübt, Ueberfälle auf Straßen und Ansiedelungen ausgeführt und sogar englische Militärkolonnen angegriffen. Unser Bild zeigt ein durch Araber verursachtes Zugsunglück bei Qualgilia.

Welt-Wochenschau.

Naher Osten und Drittes Reich.

In Ungarn starb der Ministerpräsident Gömbös, dem man nachsagte, er verfolge fascistische Tendenzen und stehe in gewissem Gegensatz zum offiziellen System, das durch Horthy und Bethlen verkörpert sei. Die Gegensätze kamen freilich nie zum Austrag, gediehen nicht einmal bis zur Krise; beide Flügel des Regierungslagers, das legitimistisch-horthyische, wenn man es so nennen darf, und das des toten Gömbös sind geeinigt durch ihren unentwegten Revisionswillen, der allem vorangeht; höchstens daß außenpolitisch gewisse Änderungen eintreten könnten, indem der Nachfolger Daranyi, bisheriger Landwirtschaftsminister, nicht ohne weiteres die unbedingte Italienfreundlichkeit Gömbös mitbringt. Es heißt, er halte als Agrarminister mit Lösungen, die auf weitgehende Enteignung des Großgrundbesitzes, also auf Fäscisierung der „Kleinen Landwirte“ zielen, mehr zurück als Gömbös, der damit freilich auch nie Ernst gemacht, und der Kurs, den er einzuschlagen gedenke, gleiche mehr dem des Dritten Reiches, das ja bekanntermaßen die Junfer mit Handschuhen anfaßt. Mithin sei durch den Wechsel eine kleine Gewichtsverschiebung von der italienischen auf die deutsche Sympathienseite erfolgt.

In Oesterreich verzeichnen wir wieder einen kleinen Auf in der Entwicklung: Schuschnigg hat die Wehrverbände endgültig und zum letzten mal als aufgelöst erklärt. Nicht nur die Heimwehren, sondern auch die „ostmärkischen Sturmjahren“, die Organisation, der er selbst und vor ihm Dollfuß vorgestanden, sollen verschwinden. Dem neuen Beschluß, der aber durchaus nicht der letzte in diesem Kapitel zu sein braucht, ging eine interessante Aus-

einandersetzung voraus. Den Beginn machte der abgesetzte frühere Heimwehrführer Jen, der lange Zeit in Budapest als Gesandter kaltgestellt gewesen und vor Jahresfrist nach kurzem Zwischenpiel wieder aus dem Kabinett geworfen worden. Diesem Herrn Jen war es gelungen, die Führung der Wiener Heimwehren an sich zu reißen. Hierauf heftige Auseinandersetzung mit Starhemberg, dem obersten „Sportführer“ Oesterreichs, der trotz aller Auflösungsbeschlüsse immer noch Chef der bewaffneten Scharen geblieben. Starhemberg verhandelte mit der Regierung, um das Heft wieder in die Hände zu bekommen. Zugleich begann eine Wortfehde, die in Vorwürfen an Jen gipfelte, er habe um den Dollfußputsch gewußt. Vorwürfe, die von anderer Seite längst gegen Jen geworfen worden. Freilich, Ähnliches muß sich auch Starhemberg gelegentlich lassen, obschon bei ihm italienisches Geld mehr italienische als deutsche Sympathien erweckte.

Starhemberg glaubte die Regierung angesichts des Wirrwars, den Jen angerichtet, ratlos genug, um verlangen zu dürfen, man möge ihn zum Chef der Wehrverbände ernennen und die Söldnerscharen auf ihn vereidigen; die Macht des Großindustriellen Mandl, der die Soldtruppe bisher aus seinem Sack erhalten und der Regierung gewissermaßen ein Instrument zur „innern Landesverteidigung“ finanziert, machte ihn noch mutiger. Schuschnigg aber antwortete mit der Auflösung.

Damit ist Starhemberg neuerdings geschlagen und wird sich endgültig entscheiden müssen, ob er zur Sabotage der Regierung oder zu ihrer ehrlichen Unterstützung übergehen will. Man vermutet hinter seinem halbwegs erpresserischen Vorgehen Mussolinis Einfluß, der ja unter der Hand gegen von Papen und das Dritte Reich mixieren muß, um nicht den deutschen Einfluß stärker als den italienischen wachsen zu lassen. Schuschniggs Entschluß bedeutet darum eine Schwächung der italienischen Kontrollmacht. Indirekt vielleicht auch eine Stärkung Hitlers, und sei es nur in dem Sinne, daß sich die österreichische Regierungsbasis verschmälert; die drei Heimwehrler im Kabinett haben demissioniert. Direkt wird man nicht von einer Stärkung der Hitler-Position sprechen dürfen. Denn Schuschnigg wünscht wachsende österreichische Selbständigkeit. Ihr soll

auch das Waffenmonopol der „endgültig beschlossenen“ Frontmiliz, die die Wehroverbände auffaßt, dienen: Dem Heil des „katholischen Neu-Österreichs“.

Die Position Hitlers erfährt eine dritte Stärkung durch die vermehrte nazistische Aktivität in Danzig. Sie hat mit einer scharfen Terrorwelle gegen die Gewerkschaften und die sozialistische Partei, mit einigen hundert Verhaftungen und mit einem Vernichtungszug gegen die sozialdemokratische Partei begonnen und leitet offenbar eine verschärfte deutsche Aktivität im nordöstlichen Sektor überhaupt ein. Man kann in den Reden Greisers erkennen, daß er Auftrag von Berlin hat, die polnische Empfindlichkeit nicht zu beachten. „Das deutsche Danzig hat sich seine innere Unabhängigkeit erobert. Es ist und bleibt nationalsozialistisch ... Eine Vorhut des Deutschtums im Osten — wie ehemals. Auch Polen muß mit dieser Tatsache rechnen.“ Dergleichen Aussagen muten wie ein berechneter Druck, wie eine Antwort auf die franzosenfreundliche Wendung in Polen an. Eine Neuregelung muß erzwungen werden, koste es was es wolle. Der Völkerbund soll einsehen, daß er nichts mehr in der „Freien Stadt“ zu suchen hat. Seine Behörden sollen überflüssig werden, und mit den Genfer Beamten auch die polnischen Vertreter, und mit den Vertretern auch die Rechte der Genfer Institution und Polens. Will der Völkerbund, wollen Frankreich und Polen etwas einmarkten, so sollen sie es anderweitig bezahlen.

Das heißt: Man betrachtet auch in Berlin den Danziger Handel nur als Glied in der ganzen Kette außenpolitischer Beziehungen, die alle in einen Knotenpunkte zusammenlaufen: In der diplomatischen Vorbereitung der Londoner Konferenz, welche einen Erfolg bringen muß. Denn ein solcher ist wieder einmal fällig; die Ruhepause der Olympiade ist längst vorbei; die Genfer Tagung des Völkerbundes hat zwar kaum Resultate gebracht, jedoch die erwachte französische Aktivität und die immer deutlicher werdende britische Hinneigung zu Frankreich gezeigt; die Frucht der französischen Neutralitätsaktion im Spanienhandel zeitigt ihre Früchte. Das Frankreich Blums, das eine Niederlage Francos durch französische Waffen verhindert, wird sogar dem Deltkönig Deterding, der im Gebiet der Rebellen das Dellieferungsmonopol besitzt, sympathisch! Er beginnt es zu lieben! (Fast so sehr wie das dritte Reich, das er finanziell hat bauen helfen, als künftigen Eroberer der russischen Delgebiete! Er, Sir Henry Deterding, hat ja die russischen Delaktien aus der Zarenzeit, trotzdem sie entwertet waren, zusammengekauft.) Nun verhilft ihm Blum zum spanischen Del-Monopol. Also ist er brauchbar! Mag er sonst rechnen, wie er will.

Freilich, in England entscheiden trotz Deterding andere Kreise, die Blums Absichten richtiger einschätzen. Sie hoffen auf die Wiederaufrichtung des Handels durch die Franc-Abwertung; die mit dieser Abwertung in Fluß gekommene faktische Näherung Englands an Frankreich, sie ist es, die Hitler spürt und die schwerer wiegt als etwa die durch Deterding gewandelten britischen Sympathien. Das weiß das Dritte Reich, das ja nun neuerdings auch mit der Markabwertung und dadurch mit einer Näherung an England zu Liebäugeln beginnt.

Was man von England will: Zugeständnis, daß Rußland auf jeden Fall von der Londoner-Konferenz ausgeschlossen bleibt. Man kann sicher sein, daß eine Markabwertung vor allem den Zweck einer Umstimmung des entgleitenden England hat. Zu diesem Ende hat man gegenwärtig den Kolonialfeldzug abgeblasen. Und: In Danzig die Haß logelassen!

Stärkerer Widerstand der spanischen Republikaner.

Die Basken, welche ihr Autonomie-Statut aus der Hand der „roten Republik“ empfangen haben,

die katholischen Basken haben sich zur energischen Verteidigung Bilbaos aufgerafft und sind auf verschiedenen Punkten vorgebrungen. Ihre Offensive in der Ge-



„Sie sollen nicht durchkommen“.

Die Madrider Bevölkerung trifft fieberhafte Vorbereitungen zur Verteidigung der Stadt gegen die anrückenden Truppen General Franco's. Ueber die Straßen sind große Plakate gespannt: „Sie sollen nicht durchkommen!“ „Madrid wird das Grab des Faschismus sein!“

gend von Durango, bei Eibar und an mehreren Pässen, die den Weg nach Vittoria öffnen würden, wird Mola zwingen, von einer Verstärkung der Madrider Front abzulassen. Somit bleibt Franco vor allem auf die afrikanischen Kontingente, die täglich eintreffen, angewiesen.

Die asturischen Bergleute, die Oviedo belagern, haben die ziemlich verlorne Lage Madrids erkannt und tun, was sie können, um das jetzt verteidigte Nest zu nehmen. Nur 2000 Aufständische stehen ihnen gegenüber, aber geschickte Leute, die jedes Haus mit Maschinengewehren verteidigen und zudem die gleiche Taktik anwenden, die auch im Alcazar Anwendung fand: Sie haben einige Hundert Angehörige der Bergarbeiter gefangen genommen und wissen, daß dadurch die letzten Angriffsmaßnahmen gehemmt werden. In den letzten Tagen sind die Roten trotzdem zum Sturm übergegangen und haben mit Dynamitangriffen die halbe Stadt genommen. Gelingt die verzweifelte Attacke, so werden 30,000 Mann zum Marsch nach Süden frei.

Von weiteren Entlastungsaktionen hört man aus verschiedenen Orten in der Provinz Badajoz, ja, auch im äußersten Süden, wo immer noch republikanische Verteidigungsnestern übrig geblieben sind.

Vor Madrid selbst hat sich die Lage gebildet, die hier vor acht Tagen angenommen wurde: Angriff im Sektor von Navalperral in der Richtung San Martin und Aufmarsch in schwachem Bogen zwischen San Martin und Toledo. Dazu Angriff im Rücken Madrids, gegen Sigüenza, und gleichzeitig an den Guadarramapässen. Es sind bestimmt nicht die vollen Kräfte, die Franco bisher eingesetzt hat, die Afrikaner und Legionäre rücken erst heran, soweit nicht die Freischaren im Rücken sie binden. Kein Wunder, daß westlich San Martin die Republikaner wieder Boden gewonnen, und daß das verlorne Sigüenza wieder genommen wurde. Allein die Gruppe Franco wächst mit jedem Tage; es sollen 150,000 Mann zusammengezogen werden, und ob bei vollem Druck dieser Macht und ihrer Waffen die Milizen noch feststehen, bezweifeln die Militärs.

-an-